

Wie ein Jugendbuch entsteht

Judith Le Huray liest in der Neustadter Stadtbücherei aus „Die Kellerschnüffler“

VON ANKE WANGER

NEUSTADT. „Schritt rechts und klatsch, Schritt links und klatsch und drehen, drehen, drehen“, ruft Judith Le Huray. Gelächter, Torkeln, Plumpsen auf die Stühle und ungläubiger Austausch über die Schwierigkeiten, die ein einfaches „Augen zu“ für koordinierte Bewegungsabläufe bedeutet, sind zwar ungewöhnlich für eine Lesung, haben aber bei der Buchvorstellung der Kinder- und Jugendbuchautorin am Mittwoch in der Neustadter Stadtbücherei ihren Sinn. Denn eine der Hauptpersonen ihres Kinderkrimis „Die Kellerschnüffler“ ist blind.

Und wie könnte man sich besser in Samuels alltägliche Schwierigkeiten hineinversetzen, als dessen Schicksal mit geschlossenen Augen einmal nachzuempfinden? Auch Malen und ein Legosteckspiel sind „blind“ schwer zu bewältigen. Le Huray fesselt die rund 70 Neustadter Grundschüler aber nicht nur wegen solcher

Experimente mit ihrem Vortrag: Temperamentvoll und mit unterschiedlichen Stimmen lässt sie ihre Charaktere wirklich lebendig werden.

Ihr Held Samuel ist seit sechs Jahren blind, fährt jeden Tag in eine spezielle Behindertenschule und hat so an seinem Wohnort keine Freunde, sondern, wie es zunächst aussieht, vor allem Feinde. Denn fünf Kinder einer eingeschworenen Jugendgruppe verspotten ihn, nehmen ihm seinen Blindenstock weg und stoßen den Hilflosen herum. Das ändert sich erst, als er dem Anführer Benni nach einem Fahrradunfall hilft. Le Huray gelingt es eindrucksvoll, Gruppenzwänge und -hierarchien zu schildern, denn nicht jedes der beteiligten Kinder ist mit den Gemeinheiten einverstanden, will jedoch auch nicht als Weichei vor den Anführern dastehen. Sie zeigt, dass besseres Kennenlernen Vorurteile abbaut und Gemeinsamkeiten zutage fördern kann, was bei Samuel schließlich sogar zur Aufnahme in die Clique und erfolgreicher Detektivarbeit bei geheimnisvollen

Fahrraddiebstählen führt.

Die Autorin fragt unter ihren jungen Zuhörern nach, was sie von „Fünf gegen Einen“ halten. Wären sie in der Realität auch unter den Tätern? Die Antworten sind spontan und ehrlich, ebenso wie bei der Nachfrage, ob die Kinder denn gerne lesen. Zwar wird grundsätzlich das Fehlverhalten in der Gruppe erkannt und – mit Abstand betrachtet – nicht für gut befunden, aber manch einer schließt nicht aus, dass er im Zweifel doch mitgemacht hätte. Dass sie die Geschichte weiterlesen sollen, scheinen insbesondere die Mädchen begeistert aufzunehmen. Doch eine stattliche Anzahl der Kinder erklärt auch unumwunden, nicht so begeistert von Buchstabenarbeit zu sein. Für diese Lesemuffel hat Le Huray ein weiteres Buch mit großer Schrift mitgebracht: „Papino und der Taschendieb“, einen weiteren Kinderkrimi, dieses Mal mit Papagei, der ihr dann auch plötzlich aus Stoff auf der Schulter sitzt.

Um die Lesestunde abzurunden, erzählt die Autorin aus Balingen, die, bevor sie hauptberuflich mit dem Schreiben anfangt, einige Jahre im Kindergarten und mit Jugendlichen im Heim gearbeitet hat, wie ein Buch entsteht und ihre Arbeit konkret aussieht. Denn dazu gehöre nicht nur, sich eine Geschichte auszudenken, sondern auch an verschiedenen Stellen nachzufragen, mit dem Illustrator, der die Bücher bebildert, zusammen zu arbeiten und auch Lesungen zu halten. Sehr geholfen habe ihr der blinde Heiko Kunert, dem sie ihr Buch vorgelesen habe, damit er eventuelle Fehler bei der Beschreibung eines Blinden-Alltags ausräumen könne, bevor sie gedruckt würden. Denn da die Bücher in Schulen vorgestellt werden, „soll dann natürlich auch alles stimmen“, erklärt die Autorin.



Judith Le Huray zog die Schüler der Eichendorff-, Brüder-Grimm- und Michael-Ende-Schule mit ihrem Vortrag in den Bann.

FOTO: LM